

Schöne Bescherung

WEIHNACHTSAUSSTELLUNG Wunschzettel und Gabentische aus 100 Jahren sind im Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte zu sehen. So manche Erinnerung an die eigene Kindheit wird dabei wach

VON GESINE LÜBBERS

„Ich habe auf dem einen Gabentisch Spielzeug entdeckt, das ich auch hatte – ich hab nur nicht mehr dran gedacht.“ Ursel Hessmanns Augen leuchten, als sie die Weihnachtsausstellung im Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund verlässt. Die 61-Jährige aus Castrop-Rauxel hat sich mit ihrer Freundin Ingrid Neuber an diesem Vormittag Zeit genommen und schwelgt jetzt in Erinnerungen. „Das war so ein Blumensteckspiel mit Knete. Ich erinnere mich nur dunkel. Ich weiß nur, dass ich es damals toll fand“, erzählt sie.

102 Wunschzettel und sieben Antworten, dazu vier Gabentische mit historisch geschmückten Tannenbäumen sowie weitere Vitrinen mit historischem Spielzeug, das seine Entsprechung auf den Wunschzetteln hat, gibt es noch bis zum 9. Januar 2011 im Studio des Museums zu bestaunen. Die Zettel erzählen vom Alltag der Kinder und ihren Persönlichkeiten.

„Zu manchen Wunschzetteln gibt es eine Geschichte, die mir die Besitzer erzählt haben“, berichtet die Kuratorin Isolde Parussel, die als wissenschaftliche Volontärin mit dieser Ausstellung ihr „Gesellenstück“ abgegeben hat. So schreibt beispielsweise Uschi:

Lieber Papi! Lieber Papi! Ich möchte gern die äußeren Babierumschläge von den Rasierklingen. Deine Uschi! Heil Hitler.

Doch Uschi und ihre beiden Schwestern, so erfuhr Isolde Parussel von einer der beiden, lebten überhaupt nicht in einem parteitreuen Haushalt. Der Hitler-Gruß war bei ihnen nicht üblich. Aber das Mädchen hatte wohl offensichtlich in der Schule gelernt, dass man am Ende eines Briefes immer den „deutschen Gruß“ schreibt. „Deswegen hat sie ihn wohl noch schnell drangehängt. Er wirkt ja auch ein bisschen so, als gehöre er nicht dazu“, meint die Kuratorin.

Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts schreiben Kinder in der Vorweihnachtszeit Wunschzettel. Vorher war Weihnachten kein Geschenkefest. „Vermutlich hat sich zu dieser Zeit das Fest stark verändert, denn die Sicht auf die Familie wandelt sich zu dieser Zeit“, erklärt die Historikerin. Kinder sind nicht mehr einfach nur kleine Erwachsene, sondern Kinder mit eigenen Bedürfnissen. Im Zuge der Industrialisierung ist zudem mehr Spielzeug verfügbar. Und die Spielzeugindustrie reagiert schnell auf die veränderten Verhältnisse: Schon 1890 gibt es erste Wunschzettel-Vordrucke.



Geschenke, zusammengestellt nach einem Wunschzettel.



Geschenke auf dem Gabentisch des späten 19. Jahrhunderts.

FOTOS: GESINE LÜBBERS

„Die Wünsche der Kinder waren zu jeder Zeit immer sehr konkret“, bricht Isolde Parussel eine Lanze für die heutige Jugend, die im Verruf steht, so konsumorientiert zu sein. Denn die bunten Wunschzettel in Dortmund belegen, dass auch die Kinder vorangegangener Jahrzehnte Spielzeug einer bestimmten Marke oder aus der Auslage eines bestimmten Geschäfts begehrt haben. „Wunschzettel und Konsum haben immer etwas miteinander zu tun.“ Rose aus Berlin etwa listet um 1900 unter ihren zehn Wünschen auf:

1. Ein Kleid für Fränzchen. (Wenn es sein kann, bitte ein Matrosenkleid);
2. Einen Faberkasten; 3. Das Buch Kinderlust; 4. Eine weiße Matrosenmütze für mich; 5. Eine Zahntube „Kalodont“; 8. Eine Puppennähmaschine...

Geschenke gab es seit Ende des 19. Jahrhunderts immer – nur nach Zeit und finanziellen Möglichkeiten eben sehr unterschiedlich. Oft verschwand vorhandenes Spielzeug im Advent aus

den Kinderzimmern, um dann Heiligabend frisch geputzt, repariert oder neu ausgestattet unter dem Baum zu liegen. So wie bei einer der Puppen in den Ausstellungsvitrinen: Sie fand sich, stets mit neuem Kleid, in einer weißen Wiege unter dem Tannenbaum. Und so steht denn auch auf dem entsprechenden Wunschzettel von 1934:

Ich wünsch mir meine Puppe wieder.

„So war es bei uns auch“, mischt sich Ingrid Neuber aus Castrop-Rauxel spontan in die Erläuterungen der Kuratorin ein. „Plötzlich war ein Spielzeug verschwunden und ich war gespannt, welche Veränderung es wohl mitmachen würde. Das machte die Vorweihnachtszeit so geheimnisvoll.“ Und sie erinnert sich noch gut an ihren größten Wunsch 1947: ein Teddy. Ihre Eltern hatten ein sehr gutes Schachspiel, das sie für einen gut erhaltenen Teddy eintauschten. „Der begleitet mich bis heute – und er brummt auch noch“, freut sie sich.

Aus der Nachkriegszeit (1948)

stammt auch der Wunschzettel eines Jungen, der das Christkind um „vernünftige Sachen“, wie Oberstoff für die Schuhe und etwas zum Anziehen bittet. Im Nachsatz aber heißt es:

Lieber wären mir ein Radio, ein Rad und eine Uhr, aber das gibt es nicht (wenigstens für uns nicht).

Auch einige Wunschzettel (1957) von Kindern aus einem Heim für Opfer von Kinderlähmung hängen in der Ausstellung sowie der Notizzettel der Erzieherin, auf dem sauber vermerkt ist, was jedes Kind bekommen hat. Alle erhielten vor allem Praktisches und ein Buch – aber einen Wunsch versuchte man doch zusätzlich zu erfüllen.

Hinter den Exponaten der Ausstellung stecken viele Geschichten. Man muss sich nur die Zeit nehmen, sie zu entdecken. Bei den Gabentischen hat Isolde Parussel auch einen zusammengestellt, auf dem Geschenke aus Ost und West vereint sind. Links liegen unter anderem Schallplatten, Dresdener Stollen und eine Kette aus Büroklammerdraht, rechts Kaffee, Kölnisch Wasser und Seidenstrümpfe – Päckchen zu schicken, war für die Menschen im geteilten Deutschland lange Realität. Ursprünglich hatte die Historikerin eine Ausstellung zu Weihnachten in der DDR machen wollen. Doch im Nachhinein ist sie mit ihrem Ausstellungsthema richtig glücklich, sind Wunschzettel doch aussagekräftige Zeitdokumente.

„Am Anfang habe ich befürchtet, dass ich mich überhaupt nicht mehr auf Weihnachten freuen kann, wenn ich mich ein ganzes Jahr damit beschäftige. Aber das Thema ist so vielfältig und dahinter stecken Kinderpersönlichkeiten und viel Zeitgeschichte – ich freue mich auf Weihnachten.“ Jetzt, nachdem die Schau fertig ist, kann sie sich ein wenig zurücklehnen und die Adventszeit genießen. Und, schreibt sie denn selber noch Wunschzettel? „Ja – und meine Schwester auch.“ Der wird dann per E-Mail an



Ein Wunschzettel (1973) aus Westdeutschland.

Eltern und Freunde geschickt. Was dann zu Hause in Bayern unterm Baum liegt, bleibt abzuwarten. Es ist ja schließlich noch nicht Weihnachten.

Die **Weihnachtsausstellung** im Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte ist bis zum **9. Januar 2011** zu sehen. Im Begleitprogramm finden bis Jahresende an allen Sonntagnachmittagen von 15 bis 16 Uhr **öffentliche Führungen** für Groß und Klein statt. An den Samstagen vor Weihnachten sind Kinder von sechs bis zwölf Jahren jeweils von 14 bis 16 Uhr zum **vorweihnachtlichen Basteln** mit kurzem Ausstellungsbesuch eingeladen – die Eltern können in der Zeit über den Weihnachtsmarkt bummeln. Öffnungszeiten des Museums in **Dortmund** (Hansastraße 3): Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonntag von 10 bis 17 Uhr, Donnerstag von 10 bis 20 Uhr, Samstag von 12 bis 17 Uhr. Eintritt: fünf Euro (ermäßigt 2,50 Euro), samstag frei.



Isolde Parussel, Kuratorin und „Macherin“ der Ausstellung in Dortmund, vor dem DDR/BRD-Gabentisch.